

Verbindung von Kirche und Theologie

Wilhelm Hüffmeier, Präsident des GAW 2004-2015, wird Ehrenpräsident des Diasporawerks

Zwei prägende Führungspersönlichkeiten des GAW werden in diesem Jahr aus der aktiven ehrenamtlichen Arbeit ausscheiden. Am 22. September 2015 wurde Wilhelm Hüffmeier, Präsident des Gustav-Adolf-Werks e.V. Diasporawerk der EKD, auf der Vertreterversammlung des GAW in Berlin zusammen mit Vera Gast-Kellert, langjähriger Leiterin der GAW-Frauenarbeit, verabschiedet. Vera Gast-Kellert gab ein Interview für das Magazin „Evangelisch weltweit“ 1/2015. Jetzt blickt Wilhelm Hüffmeier zurück – und nach vorn. Mit ihm sprach Maaja Pauska.

Gibt es einen roten Faden, der alle wichtigen Etappen Ihres haupt- und ehrenamtlichen Engagements verbindet?

Ja, den gibt es. Die Liebe zur evangelischen Theologie, die mit der Kirche eng zusammengehört. So erklärt sich auch, warum ich eine theologische Doktorarbeit geschrieben habe, einer

Bitte, Neues Testament zu unterrichten, gefolgt und nach Brasilien gegangen bin, dort übrigens das GAW und vor allem die GAW-Frauenarbeit kennengelernt habe. In der Evangelischen Kirche der Union war ich nach Jahren im Pfarramt Theologischer Referent, und auch die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa zeichnet sich durch ihre theologische Arbeit aus.

Sie haben die Präsidentschaft im GAW in einer Krisenzeit übernommen. Was hat Sie dazu bewogen?

Schon in den 1990er Jahren wurde mir nahegelegt zu kandidieren, aber damals war ich beruflich zu sehr eingespannt. Als ich dann 2003 in einer schwierigen Situation gebeten wurde, Befriedung ins GAW einzubringen, konnte ich mich nicht verweigern. Die Befriedung war schwieriger, als ich dachte, – aber es ist gelungen, wieder krisenfesten Gemeinsinn in das Verhältnis von Zentrale, Hauptgruppen und Vorstand zu bringen.

War das GAW, das Sie 2004 übernommen haben, dasselbe wie heute?

Es gibt eine Kontinuität, die sich in den Projektkatalogen zeigt. Aber es gibt auch Änderungen. 2009 haben wir auf meine Initiative den Fonds für verfolgte und bedrängte Christen eingerichtet. Und wir haben von Partnerkirchen Abschied genommen und neue dazu gewonnen, zuletzt auf Anregung des Berliner Missionswerks die Presbyterianisch-Reformierte Kirche in Kuba. Auch in früheren Zeiten hat das GAW sich in seiner Arbeit konzentriert und etwa die Unterstützung der Kirchen in Afrika und im Vorderen Orient den Missionswerken überlassen. Jetzt kehrt der Vordere Orient wieder zurück. Nach der Begegnung mit Rosangela Jarjour, der Generalsekretärin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen im Nahen Osten, im Jahr 2012 habe ich versucht, Kirchenleute zusammenzubringen, um evangelischen Christen in Syrien zu helfen. Wir sind auf Allianzen angewiesen, weil die Aufgaben zu groß sind, um sie allein zu stemmen.



GAW-Präsident Wilhelm Hüffmeier im Gespräch mit zwei Jungen aus der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Cusco, Peru

Foto: Pauska

Welche Ziele hatten Sie sich für die Zeit Ihrer Präsidentschaft gesetzt?

Das unmittelbare Ziel war die Befriedung, das zweite Ziel, die theologische Information und Reflexion über die Kirche in der Diaspora zu fördern. Durch verschiedene Publikationen, durch die Herausgeberschaft des Jahrbuchs „Die evangelische Diaspora“ und durch die Beteiligung in dem von der GEKE getragenen Prozess zur „Theologie der Diaspora“ – besser: der Diasporas, denn es sind viele und unterschiedliche –, ist es auch gelungen.

Wo gibt es noch Handlungsbedarf?

Ich denke, wir müssten uns stärker auf solche Diasporakirchen konzentrieren, die in besonderer Bedrängnis sind oder einen besonderen Auftrag haben. Zum Beispiel aktuell in Russland, wo es angesichts des Auftrumpfens der Orthodoxie nach einer anderen Art von Kirche geradezu schreit. Ähnliches gilt allerdings auch für Südamerika angesichts des Auftrumpfens neuerer Pfingstkirchen. Die Mehrheit der Diasporakirchen schafft es auch ohne die Hilfe von außen. Aber für besondere zukunftsorientierte Projekte brauchen sie fast immer eine Unterstützung.

Gibt es Erfahrungen in Partnerbeziehungen, die enttäuschend sind?

Eine Erfahrung stammt von der letzten Reise nach Lettland, wo wir ein Gespräch mit dem lutherischen Erzbischof führen wollten und es uns absichtlich oder versehentlich verwehrt wurde. Das ist aber eine absolute Ausnahme. Die Sympathie und die Dankbarkeit sind durchgehend und tief einprägsam, egal ob in West- oder Osteuropa oder in Lateinamerika. Da schämt man sich manchmal, auch weil ich sehe, dass Bedürfnisse viel größer sind und andere Partner viel mehr zusammenbringen. Gestört hat mich die Politik des Verschweigens. Einige Diasporakirchen lassen sich nicht gern in die Karten schauen, von wem sie Hilfe erhalten. Ehrlichkeit und Transparenz sind nötig und nützlich. Wir sollten als Protestanten eine Kirche der Ehrlichkeit sein. Enttäuschungen sind auch das gescheiterte Zusammenkommen der beiden lutherischen Kirchen in Chile, die Situation der Kirchen in Peru, Kroatien ... Es gibt Stellen, an denen man desillusioniert wird: Je kleiner die Kirche, desto größer erscheint mir die Gefahr von Spaltungen oder Usurpationen.

Sind Sie bei manchen Vorhaben auch auf Widerstand gestoßen?

Bedenken gab es zum Beispiel in Bezug auf die Syrienhilfe. Doch immer, wenn man ein neues Feld öffnet und es finanziell knapp wird, muss man Allianzen suchen. Für Syrien ist es uns mit der rheinischen und der badischen Kirche gelungen. Vor Ort hilft auch das Evangelische Missionswerk.

Wichtig war mir, dass die Zentrale des GAW zukunftsfähig bleibt. Das hieß, dass sie um einige Stellen verkleinert werden musste und weiter muss. Diese Position habe ich auch konsequent vertreten.

Was unseren Projektkatalog betrifft, teile ich die Meinung des EKD-Vertreters in unserem Vorstand, dass wir einen Projektkatalog haben sollten, der mindestens zwei Millionen Euro umfasst, wenn wir relevant bleiben wollen. Da ist allerdings auch die EKD selbst in der Pflicht, sich mehr um ihr Werk zu kümmern und zu fragen, was man gemeinsam machen könnte, bevor sie etwas Neues ins Leben ruft.

Warum wird das GAW ein unverzichtbarer Teil evangelischer Kirche bleiben?

Ich freue mich über jede Gemeindeparterschaft zu Gemeinden in Polen, in Tschechien, in Rumänien ... Aber eine Gemeindeparterschaft ist begrenzt. Als GAW haben wir ganze Kirchen im Blick, versuchen deren Prioritäten zu stärken, deren Nöten abzuwehren.

Was war Ihr beeindruckendstes Erlebnis im Zusammenhang mit dem GAW?

Da gibt es eine Reihe. Und sie haben eine Gemeinsamkeit: Die meisten bewegenden Erlebnisse haben mit Menschen, oft ganz einfachen Christen, zu tun, in denen man den Segen der Diaspora erfährt. Es ist die Erfahrung, dass die Kirche durch gesegnete Persönlichkeiten gesegnet wird.

Welche Pläne haben Sie für die Zeit als GAW-Präsident a. D.?

Das GAW, dem ich seit meiner Zeit in Brasilien verbunden bin, kann aus meinem Leben nicht mehr verschwinden. Für das Engagement in der Diaspora spielt es eine Rolle, wo man persönlich war oder wohin man Familienkontakte hat. Ein Teil meiner Familie kommt aus Pommern. Jetzt habe ich einen kleinen Fonds gegründet, um dort die Filialgemeinden von Koszalin/Köslin zu unterstützen.

Abschiede haben auch schmerzliche Elemente. Aber trotzdem weiß ich, dass es so gut ist. Es hat alles seine Zeit.

ZUR PERSON

Dr. Dr. h.c. Wilhelm Hüffmeier (74) war 2004 bis 2015 Präsident des GAW der EKD; von 1984 bis 2011 Vorsitzender des Gustav-Adolf-Werks der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V. Ab dem 1. Januar 2016 wird er der Ehrenpräsident des GAW sein.

1983 wurde Hüffmeier Theologischer Referent in der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union (EKU), von 1995 bis 2007 leitete er die Kirchenkanzlei der EKU (seit 2003 Union Evangelischer Kirchen – UEK). 1988 bis 2006 war er zugleich Sekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Leuenberger Kirchengemeinschaft). Als Dozent für Neues Testament unterrichtete er in den 1970er und 1980er Jahren an der Theologischen Hochschule der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien in São Leopoldo. Hüffmeier ist verheiratet, Vater von vier erwachsenen Kindern und lebt in Potsdam.

